



Ökumenische Vortragsreihe mit Gespräch



Das Glaubensbekenntnis

Gott, der Vater, der Allmächtige Ist Gott wirklich allmächtig?

Prof. Dr. Thorsten Dietz
Ev. Hochschule TABOR, Marburg.

23. Oktober 2018

Gott der Vater, der Allmächtige – Ist Gott wirklich allmächtig?

Marburg, 23. 10. 2018, Erwin-Piscator-Haus

1. Macht und Misstrauen

Der Umgang mit Macht ist für alle eine Herausforderung. Wir erleben uns als Wesen der Freiheit. Man kann das auf der theoretischen Ebene sehr gut bestreiten. Man kann es als Illusion dastellen oder Unfreiheit tief einschneiden. Aber jeder Mensch kennt von frühester Kindheit an die Erfahrung, seinen Willen zu bekommen oder nicht zu bekommen. Und das eine kann nett, lustvoll oder begeisternd sein, etwas bewegen zu können, Wirkmacht zu haben, gestalten zu dürfen. Und das andere kann ärgern, tief frustrieren oder in Verzweiflung treiben, wenn man sich ohnmächtig erlebt, nichts mehr machen kann.

Davon reden wir, wenn wir von Macht sprechen, von den Spielräumen, etwas durchsetzen oder bestimmen zu können, oder selbst bestimmt zu werden, Spielball für fremde Wünsche zu sein. Wir leben in einer Zeit, wo wir mehr denn je Wert darauf legen, mitzubestimmen, nicht verdinglicht zu werden. Selbst da, wo wir krank oder behandlungsbedürftig sind, wollen wir nicht mehr einfach unsere Selbstbestimmung komplett an das ärztliche Personal abtreten. Respekt vor Autonomie auch des oder der Patientin ist eine der entscheidenden Prinzipien der Bioethik.

Das Misstrauen gegenüber Machtaufhäufung ist uns in vielen Lebensbereichen selbstverständlich. Lord Acton sagte: *„Macht korrumpiert, absolute Macht korrumpiert absolut“*. Über Macht kann nicht diskutiert werden ohne nach ihrem möglichen Missbrauch zu fragen. Was heißt das für die Rede von Gott? Ist Gott die große Ausnahme von der Regel?

2. Auf dem Weg zum Allmächtigen

Gott ist nicht von Anfang an allmächtig. In den ältesten Geschichten der Bibel ist der Gott Israels nicht der einzige Gott. Es gibt viele Götter. Israel hat seinen Gott, und dieser Gott war stark genug, Israel aus Ägypten zu führen. Aber natürlich gibt es andere Mächte und Gewalten. Es

gibt eine verstörende Geschichte, da führen die Israeliten Krieg gegen die Moabiter. Für die steht es schlecht, so dass der König der Moabiter zum Äußersten greift: er opfert seinen eigenen Sohn. Und die Bibel berichtet, dass das funktioniert. Es kommt ein Zorn über Israel und sie können Moab nicht einnehmen.

Nach und nach wird der Machtbereich Gottes im Bewusstsein des Volkes immer größer. Am Anfang ist Gott ein Gott der Berge. Manche glauben, er hilft nur in den Bergen, es ist ein Sprung zu sehen, Gott hilft auch in der Ebene. Er ist Herr des ganzen Landes.

Mit dem Meer werden die Israelis nie so recht warm. Da bleiben sie auf Abstand, eine Seefahrernation werden sie nie. Erst allmählich kommen Geschichten, wie Gott Jona im Meer rettet, Die Scheol, das Todesreich, ist in den ältesten Texten außerhalb von Gottes Macht. Die Toten loben Gott nicht, da ist man getrennt von Gott, sieht ihn nicht, ist ferne von ihm. In einer Zeit, als in Ägypten wie selbstverständlich die Götter jenseits des Todes zuständig sind, herrscht in dieser Frage Schweigen in Israel. In der ganzen Thora gibt es keinen einzigen Vers, der ein Blick über die Todesgrenze hinaus riskiert. Die Verstorbenen werden zu ihren Vätern versammelt. Wenn es gut läuft, alt und lebenssatt. Erst spät reicht Gottes Macht auch so weit, ist auch der Tod keine Grenze mehr. „Bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da (Ps 139,8). Gottes Macht wächst im Bewusstsein seines Volkes, der barmherzige Gott wird immer mächtiger. Und dann beginnt eine zweite, interessante Bewegung. Die Macht Gottes wird mehr und mehr die Macht der Liebe. Der Gerechte besiegt nicht einfach seine Feinde, er wird zum leidenden Gerechten. Der König kommt, sanftmütig, arm, auf einem Esel. Jesus widersteht den Versuchungen der Macht. Er wandelt nicht Steine in Brot, Er springt nicht von der Zinne des Tempels, er unterwirft sich nicht der Macht dieser Welt, Er beseitigt diese auch nicht einfach. Er wird gefangen, gefoltert, verhöhnt, getötet.

Die Liebe kommt zu Macht und die Macht wird immer stärker durch Liebe geformt. Darum geht es auch in der Alten Kirche. Ein zeitgeschichtlicher Hintergrund war die Herausforderung durch metaphysische und dualistische Gotteskonzepte. Wenn die Alte Kirche sich zu Gott als Vater und als dem Allmächtigen bekennt – dann ist das eine christozentrische und antidualistische Aussage. Gott ist derjenige, der sich uns in Christus zuwendet. Und er allein ist Gott, es gibt keinen Gegengott, keine böse Materie, keinen bösen Schöpfergott, wie in der Gnosis. Der Schöpfer ist der Erlöser und der Erlöser ist der Schöpfer. Diese beiden Abgrenzungen sind bis heute gut nachvollziehbar. Die Formel vom allmächtigen Vater ist das Ergebnis einer langen Erfahrungsgeschichte mit Gott.

Aber was heißt es heute, dass Gott allmächtig ist? Wir können nicht einfach von abstrakter, absoluter Allmacht reden. Viele Probleme sind künstlich: Kann Gott einen Stein schaffen, den er selbst nicht heben kann? Kann Gott die Vergangenheit ändern? Kann Gott machen, dass Deutschland auch 1966 Weltmeister war, weil er dem Linienrichter offene Augen verleiht, dass der niemals drin war? Kann Gott Dinge tun, die seinem Charakter widersprechen? Neidisch sein, gehässig, Schadenfroh?

Nein, das ist alles Unsinn. Dieses alles trifft nicht den biblischen Gedanken von Gottes Macht, das reibt sich nur an metaphysischen Phantasien. Man könnte das alles berücksichtigen und sagen: Gott kann alles, was nicht logisch widersprüchlich ist, was nicht den mathematischen Gesetzmäßigkeiten widerspricht, die er selbst verfügt hat, was nicht gegen die Linearität der Zeit verstößt und was mit seinem Charakter im Widerspruch steht. Auch ist klar: Schöpfung ist immer schon ein Akt ursprünglicher Selbstbegrenzung. Gott setzt sich ein Gegenüber. Das muss er nicht. Aber wo er es tut, ist er nicht mehr das einzige. Er setzt sich Wesen gegenüber, die aus der Reihe tanzen können. Es gibt anderes, nicht durchdeterminiertes Sein. Auch in der reformatorischen Theologie. Es ist richtig, Glaube ist für die Reformatoren ein Geschenk. Und gleichwohl betonen sie ausdrücklich die Freiheit des Menschen bei den Dingen dieser Welt. Gott begrenzt seine Macht. Von einem solchen Konzept von Macht sollte man ausgehen, wenn man religionskritische Auseinandersetzungen sucht, nicht von völlig absurden Pappkameraden.

3. Religionskritische Hinterfragung göttlicher Allmacht – mit Iwan Karamasow

Christlicher Glaube sollte sich hüten, sich einfach gegenüber An- und Rückfragen abzuschotten. Glaube braucht die Kraft kluger Religionskritik. Das gehört zum Wesen des Glaubens, sich nicht einfach mit sich selbst zu begnügen, sondern jede Frage zuzulassen. An einem solchen biblischen theologischen Christentum werde ich in der Folge religionskritische Anfragen durchspielen. Ich werde dabei keinen wohlmeinenden Agnostiker aus dem Hut ziehen müssen, ich gebe einer bekannten Romanfigur das Wort, Iwan Karamasow, aus Dostojewskijs Roman die Brüder Karamasow von 1880.

Dostojewskij ist vor bald 140 Jahren gestorben, warum so einen alten Text? Nun, ob etwas auf der Höhe der Zeit ist, kann man nicht immer am Veröffentlichungsdatum erkennen. Heutzutage erscheint ungeheuer viel, das antiquiert und gestrig ist, das gilt für religiöse und

religionskritische Literatur. Dostojewskij hat wie wenige andere tief in seine Zeit hineingehört und Entwicklungen vorweg gespürt, die sich im Laufe der Jahrzehnte gezeigt haben.

Ich bin als jugendliche Leseratte von Albert Camus, dem französischen Existentialisten auf Dostojewskij aufmerksam geworden. Der sei zwar Christ, wüsste aber echt Bescheid, habe echt Durchblick. Okay, für einen Christen erstaunlich, dachte ich mit, aber warum nicht, wenn Camus das sagt. Ich bin nicht einfach durch Dostojewskij Christ geworden, aber nach Lektüre seiner Bücher – war das für mich keine absurde Idee mehr. Ich hatte zum ersten Mal eine Vorstellung davon, dass man auch in der Moderne Christ sein könnte, dass es eine echte Option sein kann, an Gott zu glauben.

Die Brüder Karamasow sind eine Kriminalgeschichte. Ein Mann kommt zu Tode und seine Söhne sind mehr oder weniger verdächtig. Es ist eine Geschichte um die großen Fragen von Glaube und Unglaube, Schuld und Vergebung. Für unsere Zwecke konzentrieren wir uns auf ein Gespräch zwischen Iwan und Aljoscha, zwei Brüder, die sich denkbar unterschiedlich entwickelt haben, zu einem westlichen Atheisten und einem russischen Mönch. Entscheidend sind vier Schritte im Umgang mit der Frage des Leidens.

3.1 Erster Schritt: Ungerechtes Leiden

Im seinem Gespräch mit seinem frommen Bruder erklärt Iwan, warum er Gott die Anerkennung verweigert. Er tut dies nicht einfach durch die Behauptung, dass es so etwas wie Gott nicht gebe. Er nimmt den Gottesgedanken ernst und versucht ihn zusammenzudenken mit dem Leiden in der Welt. Und dabei schenkt er seinem Bruder nichts. Er nimmt sich Zeit, Erfahrungen der Grausamkeit zu schildern. Vor allem auch der Grausamkeit gegenüber Kindern. Ich fürchte, dass ist bei dieser Frage wichtig. Manchmal redet man sehr verkürzt vom Grauen der Shoa, von Tsunamis und Erdbeben und Millionen von Toten. Und das ist gewiss grauenhaft. Und die meisten schalten ab, weil sie das ohnehin nicht denken können. Die großen Zahlen lähmen. Wenn wir mit den Millionen Toten um uns werfen, paralisieren wir uns selbst.

Ich möchte ein kleines Beispiel erzählen, das keinen Vergleich aushalten kann oder will schrecklichen Dingen, aber es ist konkret und fasslich, und nur in solcher Konkretion stellt sich die Frage mit persönlichem Ernst. Ich hörte einmal von einer Mutter folgende Geschichte. Ihre 3jährige Tochter musste operiert werden und das nicht zum ersten Mal. Das Kind hatte schon genug Krankenhauserfahrung, um allergisch zu reagieren auf diese Welt der Spritzen etc. Sie sagte ihr. Keine Angst, ich bin bei dir, die ganze Zeit, ich weiche nicht von deiner Seite. Das

geht nicht während einer OP, aber du lieber Himmel, Anästhesie ist eine große Gnade, ihr Gesicht würde das letzte sein, was das Kind beim Einschlafen sieht, und das erste beim Aufwachen. Die OP findet statt. Es gibt Komplikationen. Es dauert länger. Es kam zu einem Herzstillstand. Aber Gott sei Dank, die Ärzte kriegen das in den Griff es ging gut. Kein Schaden, es ist alles gelungen, keine Angst, alles ist gut.

Nichts ist gut. Das Kind scheut. Das Kind ist anders. Was ist denn? Warum sprichst du denn nicht mehr mit mir? Irgendwann bricht es auch dem Kind raus: „Du hast mich angelogen! Ich habe mich gesehen, die Ärzte waren hektisch, es piepte im Raum, ich habe nach die gesucht, überall im Raum und ich habe Dich nicht gesehen. Du warst gar nicht bei mir, du hast mich angelogen ich kann dir nie wieder glauben.“ Die Frau erzählte diese Geschichte unter entsetzlichen Schluchzen. Es ist nichts passiert, kein Schaden ist entstanden, nur das Vertrauen eines dreijährigen Kindes ist kaputt.

Dergleichen geschieht in dieser Welt. Was sagst du da? Christen reden nicht gern vom Schicksal. Nun, Menschen schon. Das Schicksal ist ein mieser Verräter, lautet der Titel eines vielfach verkauften Buches der letzten Jahre. Das Schicksal tut solche Dinge. Es wirft dich zu Boden. Dann tritt es dir in die Nieren und spuckt dir ins Gesicht. Das tut es. Millionen Menschen erleben so etwas. Wie können wir das mit Gott zusammendenken? Wer lässt so was passieren? Ist es nicht eine grauenhafte Vorstellung, dass sich das jemand ausdenkt, dass das jemand passieren könnte?

3.2 Der zweite Schritt: Christus als Argument?

Iwan erzählt seinem Bruder viele Geschichten, wahre Geschichten, er hat sie gesammelt und aufbewahrt. Und er sagt: Nicht, dass ich Gott leugne. Ich will nur nicht in seinen Himmel. Ich will nicht gerettet werden. Ich lehne seine Einladung ab, ich gebe die Eintrittskarte zurück. Denn das, was hier geschieht, ist inakzeptabel. Und ich will nicht hören, dass er alles wieder gut macht. Ich möchte keine Versöhnung von Tätern und Opfern, so dass alles rückblickend seinen Sinn und seinen Wert bekommt. Würdest Du denn die ganze Welt beglücken, für den Preis, ein einziges Kind grausam zu Tode quälen müssen, könntest Du das? Nein, nie! Warum scheint Gott so zu verfahren? Darum gebe ich meine Eintrittskarte zurück.

Aljoscha sagt: ich habe keine Antwort. Aber ich glaube nicht, weil ich Antworten habe, ich halte mich an Christus, an diesen Jesus von Nazareth, auf ihn setze ich mein Vertrauen, er allein ist

meine Hoffnung. Vor ihm werden sich einmal alle beugen und rufen: „Gerecht bist Du, Herr, denn geoffenbart haben sich deine Wege“.

Nun, in der Tat ist Aljoscha damit sehr nahe an dem, wie die neutestamentlichen Texte mit dieser Frage umgehen. Keine Erklärungsansätze, wie Freiheit, Macht und Güte zusammengedacht werden können. Ein Bekenntnis aus der Offenbarung des Johannes kommt Aljoscha sehr nah.

¹ Und ich sah in der rechten Hand des, der auf dem Stuhl saß, ein Buch, beschrieben inwendig und auswendig, versiegelt mit sieben Siegeln. ² Und ich sah einen starken Engel, der rief aus mit großer Stimme: Wer ist würdig, das Buch aufzutun und seine Siegel zu brechen? ³ Und niemand im Himmel noch auf Erden noch unter der Erde konnte das Buch auf tun und hineinsehen. ⁴ Und ich weinte sehr, daß niemand würdig erfunden ward, das Buch aufzutun und zu lesen noch hineinzusehen. ⁵ Und einer von den Ältesten spricht zu mir: Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel Davids, aufzutun das Buch und zu brechen seine sieben Siegel. ⁶ Und ich sah, und siehe, mitten zwischen dem Stuhl und den vier Tieren und zwischen den Ältesten stand ein Lamm, wie wenn es erwürgt wäre.

So ist es doch im Christentum, wir wissen, dass vieles in dieser Welt wie ein Buch mit sieben Siegeln ist. Wer von uns kann sich anmaßen, alles zu erklären? Aber wer kann sich die Behauptung anmaßen, dass es nie erklärt werden kann? Dieser Jesus ist unsere Hoffnung, an ihn halten wir uns inmitten aller Antwortlosigkeit. Ihn hast du vergessen, Iwan, sagt Aljoscha.

3.3 Dritter Schritt: Folgen des Christentums

Iwan sagt, Nein, den habe ich nicht vergessen, ich habe mich gewundert, wie lange Du brauchst, auf ihn zu verweisen. Ja so seid ihr Christen, wenn es hart auf hart kommt, versteckt ihr euch schnell hinter Jesus. Er ist dann irgendwie der Joker, den ihr aus der Tasche zieht, das soll dann alle beeindrucken. Aber sieh‘ mal, ich habe auch darüber nachgedacht. Ich möchte Dir eine Geschichte erzählen, die ich mal geschrieben habe.

Iwan liest seinem Bruder eine Novelle vor, die Geschichte vom Großinquisitor. Die Geschichte spielt im Spanien des 16. Jahrhunderts. Der christliche Glaube regiert. Ohne Kompromisse. Philipp II konnte sagen: er möchte lieber Tausend Unschuldige verbrennen, als einen Ketzer am Leben lassen. So geschah es. Und auch anderes passiert, es geschehen Wunder, es ist das

Jahrhundert großer Heiliger, Ignatius von Loyola, Teresa von Avila, Johannes vom Kreuz. Die Welt ist voller Glaube. Und sie ist auch voller Geschrei der Gefolterten.

Und nun ist Iwan nicht einfach fertig mit Geschichte aus der Kriminalgeschichte des Christentums, er spielt ein Gedankenexperiment durch: Was wäre denn, wenn Christus käme, wenn er abermals Mensch wäre – in einer solchen Zeit. Und er beschreibt das sehr anrührend, wie die Menschen auf einmal ihn erkennen. Sie erkennen ihn am sanften Lächeln unendlichen Mitleidens. Die Ausstrahlung der Liebe ist fast sichtbar. Und er heilt. Und er tröstet. Und er vergibt. Und es ist so, wie in den schönsten Jesusgeschichten.

Und dann kommt der Großinquisitor. Und lässt Jesus verhaften. Und das Volk steht paralytisch dabei. Denn wenn eine Macht größer sein kann als Liebe, dann Angst. Und Jesus wird in eine Zelle gebracht. Und er wehrt sich nicht, es ist genauso wie in den Evangelien.

Schließlich kommt es zu einem Gespräch zwischen dem Inquisitor und Jesus. Und der Großinquisitor fängt an zu reden. Sieh mal, du bist es, okay, keine Frage. Ich kenne die Schriften. Du bist noch ganz der Alte. So wie in der Versuchungsgeschichte. Du willst, dass die Menschen dir in Freiheit vertrauen, dich in Freiheit lieben. Du hast die Idee zurückgewiesen, Steine zu Brot zu verwandeln. Du willst niemand kaufen. Du hast es zurückgewiesen, Dich von der Zinne des Tempels zu stürzen. Du willst niemand durch Demonstration deiner Übermacht manipulieren, Du bist nicht niedergefallen vor der dunklen Seite der Macht. Das ist ganz anrührend und großartig. Du hast Dich damit durchgesetzt, das Kreuz regiert die Welt. Ist sie besser geworden?

Die Menschen sind zu schwach für deine Vision. Man muss die Menschen zwingen zu ihrem Glück. Dafür bist du zu schwach. Darum werde ich dich morgen töten lassen. Und niemand wird Dir helfen, alle, die Dir heute zugejubelt haben, werden dich im Stich lassen.

Es ist eine Geschichte, aber eine gute. Es gibt ja christliche Endzeitromane, die haben das Problem nicht. Da kommt Jesus zurück und da hat es sich was mit sanftmütig und von Herzen demütig, der Jesus von manchen christlichen Endzeitromanen hat mehr Ähnlichkeit mit Tanos in *Infinity War* (Schnips), der vernichtet seine Feinde einfach, als hätte er inzwischen eine Gehirntransplantation gehabt und alles vergessen, was er je für seine Jünger an ethischen Standards aufgestellt hatte. Aber kann das eine Lösung sein, ein wiederkehrender Jesus, der am Ende nun doch setzt auf Gewalt und Unterwerfung? Wenn es nicht anders geht – wenn er am Ende selbst zum Großinquisitor wird, warum dann diesen ungeheuren Umweg über das Kreuz?

Besonderes Gewicht haben heute zwei Kritikformen am christlichen Glauben: Die Frage nach dem Leid, und der Verweis auf die Kirchengeschichte. Iwan Karamasow kombiniert beide. Denn

wo Christen gerne zur ersten Frage sagen, da muss man auf Christus sehen, setzt er fort: na ja nun, ihr nennt Euch Christen, ihr sei der Leib Christi. Er ist das Haupt. Ihr seid das Ergebnis eines langen Glaubens an Jesus von Nazareth. Funktioniert es? Wie lässt sich die christliche Gnadenbotschaft mit den gnadenlosen Folgen des Christentums zusammenreimen?

3.4 Vierter Schritt?

Gibt es für diese Fragen eine Lösung? Auf dem ersten Blick gibt es ja eine schlüssige Lösung. Ja, schlimme Dinge passieren. Natürlich hätte Gott auch ein Paradies schaffen können, das so friedlich wie ein Puppenhaus funktioniert. Nun war es aber seine Idee, nicht nur von Dingen umgeben zu sein, die funktionieren, sondern Wesen wie ihn: die bestimmt sind zu lieben in Freiheit und aus Freiheit. Und natürlich ist es das Risiko dieses Plans, dass faktisch etwas schief geht. Ja, es gibt Leiden, aber das ist der Preis der Freiheit.

Das ist eine Theorie, mit der man den Trojanischen Krieg gut wegstecken kann. Okay, ein grausames Schlachten, aber auch große Helden, Priamos, Hektor, Achill, sie alle genießen unsterbliches Andenken, obwohl sie wahrscheinlich nicht mal existiert haben. Das muss man erst mal schaffen. Zu solchem Leid kann man sagen: Ja okay, es gibt Leid, das bitter ist, aber – ich kann verstehen, dass eine Welt ohne die Möglichkeit solcher Katastrophen ärmer wäre.

Und wie ist es mit Naturkatastrophen? Diese Welt ist naturgesetzlich gestaltet und geordnet. Natürlich könnte man sich eine Welt vorstellen, wo Gott gut sichtbar auf einer Wolke sitzt und alles regelt und ordnet. Es wäre viel friedlicher als jetzt, aus Angst, dass er wütend wird. Aber freie Welt erfordert gewissermaßen, dass Gott erkenntnismäßig unzugänglich ist. Dann muss man aber auch sich auf das tatsächliche Funktionieren der Welt regelförmig einrichten. Aber solche Naturordnungen haben dann nun mal ihre Konsequenzen, die man nicht einfach ausschalten kann.

Ist das insgesamt überzeugend? Bestimmt gibt es Menschen, die sagen: ja, es passieren schlimme Sachen. Aber ich muss auch sagen: Ich habe ein schönes Leben. Für mich passt es. Ich hatte auch mal eine gesundheitliche Krise, mit Nahtoderfahrung, ein wunderbares Licht, keine Angst mehr, für mich passt es.

Nun, Iwan Karamasow sagt: Ich beklage nicht mich, sondern die Elenden, die Armen, die Kinder, und darum möchte ich keinen Himmel, der das nötig hat. Ich gebe meine Eintrittskarte zurück. Und ist das nicht die zentrale Idee in der Bibel, die Welt zu beurteilen nicht danach, ob

es dem Pharao gut geht, sondern wie es bei seinen Knechten und Sklaven aussieht, bei den Armen, Erniedrigten und Beleidigten?

Die Stärke bei Dostojewskij ist die, dass hier der Glaube alle Zweifel des Unglaubens in sich aufnimmt. Die Geschichte des Großinquisitors endet nicht mit dessen Rede. Was sagt denn Jesus? Er sagt nichts. Er nähert sich ihm still und gibt ihm einen Kuss. Und der Greis lässt ihn gehen. Und dann? Das Ende ist offen.

Wir leben in der Zeit. Wir können jederzeit die Zeit anhalten. Denken ist stets: wir halten die Zeit. Wir sagen „freeze“. Und dann ziehen wir Bilanz. So haben wir es mit diesem Vortrag gemacht, immer, wenn wir denken, tun wir das, sagen: freeze. Und so haben wir die Frage nach Gott und dem Leid erörtert. Und die Rechnung ging nicht auf. Wir kriegen es nicht zusammen. Wir kriegen es nie zusammen, so lange wir zurückblicken.

Wir leben in einer offenen Geschichte. Wir kennen nicht das Ende. Iwan zieht jetzt Bilanz. Aljoscha sagt: es ist noch nicht vorbei. Ich warte noch. Dostojewskij lässt diese Geschichte offen, als wollte er sagen: und nun bist Du dran, lieber Leser, die Geschichte geht weiter, bei dir. Meine Protagonisten gehen in unterschiedliche Richtung. Und nun musst Du Deinen Weg finden.

4. Gottes Macht und unsere Geduld

Erwägen wir diese Frage, wie sich Gottes Güte, seine Allmacht und das Leiden dieser Welt zusammen denken lassen, noch einmal grundsätzlich. Was lässt sich denn vernünftig über Gottes Existenz sagen? Für diese Frage ist *Immanuel Kant* ein erstklassiger Ausgangspunkt: „Die menschliche Vernunft hat das besondere Schicksal in einer Gattung ihrer Erkenntnisse: dass sie durch Fragen belästigt wird, die sie nicht abweisen kann; denn sie sind ihr durch die Natur der Vernunft selbst aufgegeben, die sie aber auch nicht beantworten kann; denn sie übersteigen alles Vermögen der menschlichen Vernunft.“ (KrV AVII)

Das heißt auch: die Frage nach dem Leid ist rein rational nicht zu beantworten. Sie bleibt offen. Man kann die alte Lösung, Leiden ist der Preis der Freiheit in Erinnerung behalten; Es ist nicht von vorneherein Unsinn, Gott zu denken, es ist nicht logisch ausgeschlossen, aber im Konkreten – kann das nicht durchgerechnet werden; und angesichts konkreten Leidens ist es zynisch.

Kant erprobt auch die Gegenrechnung. In der Welt entdecken wir Menschen natürliche Gesetzmäßigkeiten, Naturkonstanten, die unverletzlich sind. Und gleichzeitig gehen wir von

moralischen Gesetzmäßigkeiten aus, die uns gewiss sind. Und wir erleben: diese werden verletzt je und je. Von Menschen. Aber auch – vom Schicksal, vom Naturverlauf.

Für den moralisch denkenden Menschen hat das etwas Empörendes. Kant führt aus, „dass es im Ausgang doch nimmermehr einerlei sein könne, ob ein Mensch sich redlich oder falsch, billig oder gewalttätig verhalten habe, wenn er gleich bis an sein Lebensende, wenigstens sichtbarlich, für seine Tugenden kein Glück, oder für seine Verbrechen keine Strafe angetroffen habe. Es ist: als ob sie in sich eine Stimme wahrnähmen, es müsse anders zugehen“. (KdU B 438)

Das kann nicht das letzte Wort bleiben. Klar, diese Stimme beweist gar nichts. Daher spricht Kant von einem Postulat der moralischen Vernunft, dass es eines Gottes bedarf, der dieses Auseinanderfallen natürlicher und moralischer Weltordnung verhütet. Wir können uns nicht damit beruhigen, dass wir in unserem Kopf natürliche Gesetzmäßigkeiten aufstellen, nach denen das Universum zu funktionieren scheint, und wir gleichzeitig durchdrungen sind von geistig moralischen Prinzipien wie Wahrheit, Gerechtigkeit, Würde des Einzelnen – für die das Universum taub ist? Die keine Gewicht haben? Daher sei es zutiefst menschlich, auf göttliche Gerechtigkeit zu hoffen, und diese Hoffnung ist nicht irrational, sondern moralisch vernünftig.

Aber – wie kommen wir zu solcher Hoffnung? Einer der wichtigsten religiösen Autoren der Gegenwart ist der tschechische Katholik *Tomas Halik*. Halik sagt: Christen können von Atheisten entscheidendes lernen. Die atheistische Kritik hat ein metaphysisches, geschichtsloses Gottesbild widerlegt. Viele Einwände gegen den Gottesglauben sind erheblich. Atheisten hätten in vielen Kritikpunkten recht gehabt. Der Unterschied zwischen Atheisten und Gläubigen besteht in Geduld. Glaube ist heute Geduld, ein Warten auf Gott. Die Geschichte ist noch nicht vorbei. Bibellesen lehrt Geduld im Sinne Haliks. Die Hoffnung auf Gott den Allmächtigen ist in der Bibel keineswegs unparteiisch. Es ist die höchst parteiliche Hoffnung auf Seiten der Armen, der Unterdrückten, der Opfer: dass das letzte Wort noch nicht gesprochen ist; dass Gott sich erweist und erweisen wird als Befreier, Tröster, Erlöser.

Glaube ist heute wesentlich auch Hoffnung. Und die Rede vom allmächtigen Gott kann heute nur noch hoffend gewagt werden. Und damit sind wir wieder ganz beim Glaubensbekenntnis. Es ist ja interessant: zweimal ist im Credo von Gottes väterlicher Allmacht die Rede. Von Jesus Christus heißt es: „*sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen...*“ Wir können nicht glauben, ohne die Hoffnung, dass sich die Rede vom allmächtigen Vater als wahr erweisen wird.

Jede Zeit hat ihre Propheten, Stimmen des Glaubens, die das Evangelium so formulieren, dass es hier und heute gesagt werden kann und Vertrauen findet. Der Gott der Hoffnung ist unser Gott.

Denken wir es noch einmal durch. Schreckliche Dinge geschehen. Es passieren auch wunderbare Sachen, aber eben auch das Gegenteil. *Martin Luther King* ist so eine prophetische Stimme unseres Zeitalters. Seine Rede *I have a Dream* ist eine akustische Ikone des modernen Christentums. Hier geht Sprechen in Singen über, Protest in Verheißung, Glaube in Hoffnung. Am Ende kommt King zu sprechen auf einen alten Spiritual: Die letzten Worte sind *Free at last, free at last. Thank God Almighty, free at last*. Endlich frei, endlich frei Dank allmächtiger Gott, endlich frei. Nur so kann man noch von der Allmacht sprechen, von der Macht der Liebe, von der wir alles erwarten, an die wir nicht anders glauben, als dass wir auf sie hoffen. So bekennen wir uns zu Gott, dem allmächtigen Vater.